



Wohngebiet „Bogumilis Garten“ in Taucha: Testfall für neue Entwässerungstechnologie. Foto: Baumgärtner

Ein Projekt der HTWK untersucht die Wirkung von Versickerungsanlagen in Taucha

Wasser marsch in den Untergrund

Die Planungsingenieure des neuen Gewerbegebiets in Kesselsdorf bei Dresden standen 1991 vor einem nassen Problem. Für die Regenwasserentsorgung des 140 Hektar großen Areal hatten sie nur ein dünnes Bächlein. Dieser Vorfluter hätte das Regenwasser bei einem starken Guß niemals aufnehmen können - er wäre über die Ufer getreten. Die Lösung der Planer: Miteinander verbundene Versickerungsgräben. Sie verringern die Wassermenge so weit, daß die benachbarten Grundstücke auch bei Wolkenbrüchen nicht unter Wasser stehen.

Das Prinzip dieses „Mulden-Rigolen-Systems“ ist simpel: In Wohngebieten, an Straßen oder in Gewerbeparks werden Gräben ausgehoben und mit Textilbahnen ausgelegt. Anschließend wird Filterkies eingefüllt und darauf Mutterboden aufgebracht. Das Regenwasser fließt in die Mulde, wird in der Bodenschicht durch Mikroorganismen gerei-

nigt, tröpfelt in den Kies und versickert in den Erdreich. Ein Rohr verbindet die einzelnen Gräben miteinander und verteilt das Wasser bei Spitzenbelastungen. Oder es ermöglicht wie in Kesselsdorf den Anschluß an ein Gewässer oder einen Abwasserkanal, wenn das Wasser nicht völlig im Boden versickern kann.

Hubertus Milke war 1991 einer der Ingenieure, die das Rigolensystem in Kesselsdorf planten. Milke, seit Mitte 1994 Professor für Wasserwirtschaft und Hydrologie an der Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur, begann dazu im Herbst vorigen Jahres ein Forschungsprojekt, das mindestens ein Jahr dauern soll. Rund 200 000 Mark stellt ihm das Bonner Zukunftsministerium dafür zur Verfügung. „Wir versuchen nachzuweisen, wie der Effekt der Rigolen in der Natur ist. Dort ist alles ein bißchen anders als auf dem Papier berechnet“, sagt er.

Gemeinsam mit einem Mitarbeiter und seinen Studenten hat Milke im neuen Wohngebiet „Bogumilis Garten“ in Taucha bei Leipzig in drei Rigolen Wasserstandsmesser angebracht, Durchflußzähler installiert und Regenmeßgeräte aufgestellt. Insgesamt sieben Meßstellen haben die Hydrologen eingerichtet. Milke will ermitteln, wie wirklich im Untergrund passiert, wie schnell welche Menge Wasser versickert und welche Auswirkungen eine längere Nutzung auf den Wirkungsgrad der Anlage hat.

Das vorrangige Ziel dieses ersten Großversuchs in Deutschland: Planungssicherheit für künftige Versickerungssysteme durch verlässliche Daten. Ein weiterer Forschungsgegenstand sind die Auswirkungen des Frosts auf die Versickerungssysteme. Und dafür dürfte in diesem Winter reichlich Gelegenheit sein. Sebastian Großert

Meine Meinung

Sinnfrage

Von VEIT SCHIEMANN



Für viele Berufe gilt heute ein Hochschulstudium als Grundvoraussetzung. Umgekehrt bringt praktische Erfahrung in der Berufswelt bei einer späteren Bewerbung Pluspunkte. In vielen Studiengängen sind daher Praktika vorgeschrieben. Stellen also die Studenten mit diesen Praktika ihr berufliches Können genügend unter Beweis? Ich meine nein.

Jedes Jahr stehen mehr Hochschulabsolventen auf der Strafe. Was nützt ein Diplom und der Nachweis über drei Monate Hilfsarbeit (auch Praktikum genannt)? Für Personalchefs ist es nicht leicht, einen geeigneten Bewerber aus der Masse der Akademiker mit nahezu gleichen Qualifikationen herauszusuchen. Wer schon in verschiedenen Bereichen reingeschnuppert hat, sieht die Dinge manchmal anders. Und so kann es zum Beispiel einem Mediziner nicht schaden, etwas über Management zu wissen. Später wird er die Entscheidungen der Krankenhausverwaltung vielleicht besser verstehen. Auch Bildungspolitikern fordern, die Universitäten mögen sich doch bitte nicht so im Theoretischen verrennen. Schön und gut. Aber ist die Universität überhaupt dazu da, ihre Studenten berufsorientiert auszubilden? Ich meine ja.

In Zukunft hat nur Chancen, wer gelernt hat, in der Berufswelt sein Fachwissen kreativ einzusetzen und mit sich rasch verändernden Gegebenheiten umzugehen. Beides lernt man nicht an der Uni allein. Darum sollten sich mehr Studentenfirmen gründen. Warum nicht auch für Philosophen?

Studentenfutter

Die Hochschulgruppe des Verbandes Deutscher Wirtschaftsingenieure e.V. wurde kürzlich an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig gegründet. Die Hochschulgruppe soll den Zusammenhalt und Austausch der Studenten dieser Berufsgruppe fördern und Werbung für den Berufsverband machen. Seit dem Wintersemester 1995/96 wurde der Studiengang um die Richtungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Energietechnik erweitert.

Interna

Anfängersprachkurse: Wer in der vorlesungsfreien Zeit nichts zu tun hat, kann sich in kurzer Zeit ein Semester Sprachwissen aneignen. Das Institut für Germanistik bietet vom 10. bis 14. Februar einen Intensivkurs Schwedisch und vom 3. bis 14. März Niederländisch an. Die für Studenten kostenlosen Kurse ermöglichen nach den Ferien den Einstieg in das zweite Semester. Nähere Informationen gibt es im Hochhaus, 10. Etage, Zimmer 13.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Campus ist unter 0341/9735746 erreichbar.

Interview mit Architekt

Uni-Riese ohne Universität?

Das Leipziger Universitätshochhaus ist seit einiger Zeit in den Schlagzeilen: Bekommt es die Depfa Immobilien AG, bleibt es in den Händen der Uni, wem gehört der Uni-Riese denn nun eigentlich? Anlaß für Campus, mit einem der damaligen Architekten, Hans-Joachim Albrecht, zu sprechen.

Campus: Inwiefern hatten Sie damals mit dem Baugeschehen am Karl-Marx-Platz zu tun?

Albrecht: Ich gehörte zum Projektierungsbüro des Baukombinats Leipzig. Die gesamte Planung des Bauvorhabens Universität lag in unseren Händen. Unsere Abteilung war speziell für das Uni-Hochhaus zuständig.

Und was genau haben Sie gemacht?

Nun, wir haben den Bau von 1968 bis 1973 betreut, das heißt, von der ersten Zeichnung bis hin zur Übergabe. Die Konzeption für das Uni-Hochhaus stammt von dem inzwischen verstorbenen Prof. Henselmann aus Berlin. Er hatte damals die Aufgabe, sogenannte repräsentative städtebauliche Dominanten für alle DDR-Bezirksstädte zu entwerfen. Gebaut wurden letztendlich



Der Campus der Universität wurde von 1968 bis 1973 errichtet. Foto aus dem Buch: „Leipzig. Bewegte Zeiten. Die 50er und 60er Jahre. Copyright: Wartberg Verlag

nur zwei: Das Zeiss-Hochhaus in Jena, das einem Fernglas als Charakteristikum der Stadt nachempfunden ist, und eben der Uni-Riese hier in Leipzig, der als aufgeschlagendes Buch für die Wissenschaft wirbt.

Nun ist ja aber gerade die Wissenschaft, sprich der universitäre Betrieb, im Uni-Riesen nicht gerade gut aufgehoben...

Da ist sicher etwas dran. Schon hinsichtlich der enormen Unterhaltskosten, die für eine Universität schwierig sein dürften. Wir als Architekten wissen aber im allgemeinen wenig über die Betriebsstrukturen der jeweiligen Bauherren unserer Projekte. So haben wir auch damals die entsprechenden Vorgaben der Uni bekommen und danach geplant und gebaut.

Können Sie sich denn eine unfremde Nutzung vorstellen?

Da die von Henselmann konzipierten Hörsäle unter anderem aus bautechnischen Gründen doch nicht mit im Hochhaus untergebracht werden konnten, ist das Gebäude eigentlich überhaupt nicht unspezifisch und kann im Prinzip als ganz normales Bürohochhaus genutzt werden.

Interview: Sylke Kunath

Die Zukunft beginnt schon heute

Universitäre und studentische Initiativen und Projekte ebnen den Weg in die berufliche Perspektive

Von VEIT SCHIEMANN und LARS GEIPEL

„Grau, mein Freund, ist alle Theorie.“ Und das hat sich auch viele Jahre nach Goethes Faust nicht geändert. Eines allerdings ist anders geworden: Universitäten bemühen sich zunehmend, ihren Studenten neben aller grauer Theorie praxisnahe Ausbildung zu ermöglichen. Auch in Leipzig entwickeln Studenten und Professoren immer neue Modelle. Campus hat sich vier von ihnen angeschaut:

An Studenten aller Fachrichtungen richtet sich die Unternehmensberatung „Casus GbR“. Silke Schumann und Hendrik Dietrich, beide Studenten der Betriebswirtschaftslehre (BWL), gründeten die Firma 1992 und wollten kleine und mittelständische Unternehmen aus Sachsen beraten. Bald konnten sie auch größere Firmen wie die Dresdner Bank oder den Bertelsmann-Konzern zu ihren Kunden zählen.

Heute beraten die angehenden Akademiker auch Firmengründer. Neben der Analyse von Standort und Marktlage geben sie Tips in Sachen Finanzierung. Im Moment arbeitet „Casus“ zusammen mit der Abteilung für Marketing der Universität Leipzig an einer Analyse des Automarktes der Messestadt.

1994 übernahmen die BWL-Studenten Gerd Helmchen und Rachid Henni die Position von Geschäftsführer und Gesellschaftern. Die beiden beenden bald ihr Studium und sind auf der Suche nach Nachfolgern. Die neuen Chefs können auf einen Stamm von 15 bis 20 Studenten als freie Mitarbeiter zurückgreifen: Techniker, Journalisten und Mediziner genauso wie BWL-Studenten. Die Vielfalt der Studienrichtungen sei kein Hemmnis, vielmehr würden sich mehrere Sichtweisen herausbilden, erläutert Henni. „Unsere Mitarbeiter erhalten zwar einen Lohn, doch geht es mehr um Praxiserfahrung, als um die schnelle Mark.“

Verbesserungen für Industrie

Am Institut für Massivbau und Baustofftechnologie entwickeln seit April letzten Jahres acht Studenten mit Unterstützung der Philipp Holzmann AG einen Hochleistungsbeton. Die Studenten wollen eine günstigere Mischung der verwendeten Stoffe bestimmen, um den Baustoff zu optimieren. Erste Ergebnisse wurden dem Bankkonzern vorgestellt. Projektleiter Prof. Gert König vereinbarte mit der Holzmann-Grup-



Prüfingenieur Thomas Kuban von der Materialforschungs- und Prüfungsanstalt für Bauwesen in Engelsdorf prüft die Festigkeit des neuen Hochleistungsbetons. Mit bis zu 300 Tonnen Gewicht kann die Maschine die Belastungsfähigkeit des Baustoffs testen. Fotos: Kay Schönenerk(2)

pe, daß ein Drittel der Entwicklungskosten vom Unternehmen finanziert wird. Die anderen zwei Drittel trägt das Landesinnovationsprogramm. Die Studenten werden nach einem festen Stundensatz bezahlt. „Das macht für jeden ungefähr 500 bis 600 Mark im Monat“, so König. Der von den Studenten entwickelte Beton ist wesentlich robuster und verringert das Gewicht der Bauteile um mehr als ein Drittel. Das Patent ist schon angemeldet.

„Jetzt ist es wichtig, die optimale Mischung der verschiedenen Stoffe zu bestimmen“, so König. Bis zum vollständigen Abschluß des Projektes muß der neue Hochleistungsbeton noch eine Reihe von Tests und Prüfungen durchlaufen, ehe er sich in die Praxis beweisen kann. Das wird sich nach Aussage von König noch bis zum Frühjahr 1998 hinziehen.

Noch in den Kinderschuhen

Können andere Projekte auf monate- oder gar jahrelange Erfahrung zurückgreifen, so steht die „Leipziger Initiative Studententagungs GmbH“ (LISA) noch ganz am Anfang. Mit LISA soll die theoretische und praktisch orientierte Ausbildung an der Abteilung Öffent-

lichkeitsarbeit und Public Relations (PR) durch die Arbeitsmöglichkeit in einer PR-Agentur ergänzt werden. Im Unterschied zu Casus steht LISA nur den Studenten der Kommunikationswissenschaften offen. Gegenwärtig tüfteln die Studenten in Seminaren zwei PR-Konzepte, unter anderem für den Botanischen Garten der Universität, aus. Zwei Kunden aus der Privatwirtschaft wurden schon Konzepte präsentiert. Demnächst will LISA ihre Dienste auch öffentlichen Institutionen, wie Kommunen oder Behörden, anbieten.

Das Projekt entstand auf Initiative von Prof. Günter Bentele, zuständig für die PR-Ausbildung, und Honorarprofessor Jürg W. Leipziger, der Kommunikationsmanagement lehrt. Neben den beiden Zehvätern von LISA ist auch die Agentur Leipziger & Partner PR GmbH in Frankfurt am Main Mitgesellschafter. Die Geschäfte führt die ehemalige Studentin Beate Paschke. Zur Zeit ist sie dabei, erste Bewerbungen von Studenten zu sichten. „Interessant ist für uns die Motivation und die praktische Erfahrung, nicht die Semesterzahl“, sagt sie über ihre Erwartungen. Selbst Erstsemester hätten Chancen.

Die Universität hat LISA im „Weisheitszahn“ Platz in einem Büroraum

überlassen. „Dies ist nur eine Übergangslösung“ kommentiert Beate Paschke. „Wir suchen Büros in Uninähe.“

Neue Erfindung

Auch im Institut für Experimentelle Physik II wird auf die Zusammenarbeit mit der Industrie gesetzt, um den Studenten eine praxisnahe Ausbildung zu ermöglichen. Die Kontakte zu den Firmen knüpft Prof. Wolfgang Grill. Zur Zeit forschen die angehenden Physiker an einem Viskosimeter. Mit diesem Apparat wird die Zähigkeit von Flüssigkeiten und deren Fließeigenschaften gemessen. Mit der Paar Physica GmbH aus Radeburg entwickeln die Leipziger das Meßgerät als Miniaturversion. Ein einziger Tropfen soll dann reichen, um die gewünschten Daten zu erhalten. Die Firma übernimmt die Entwicklungs- und Gerätekosten. Als Gegenleistung darf dann Paar Physica das serienreife Gerät exklusiv vertreiben. Die Studenten erhalten nur eine symbolische Entschädigung. Grill sieht die Vorteile eher in den Berufsperspektiven nach dem Studium. Er glaubt, daß die Studenten bei der Stellensuche im Vorteil sein werden.

Zu Gast in Leipzig: Ljudmila Petruschewskaja

Prosa aus den Hinterhöfen

Eigentlich war der Besuch von Ljudmila Petruschewskaja in Leipzig gar nicht geplant. Doch als im November und Dezember in der Messestadt ein Lesezyklus von vier renommierten russischen Autorinnen erfolgreich zu Ende ging, entschloß sich der Verein zur Förderung literarischer Übersetzung, eine der zur Zeit bekanntesten und gefragtesten russischen Schriftstellerinnen einzuladen.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft sowie dem Institut für Slavistik der Universität Leipzig wird sie am 3. Februar im Haus des Buches um 20 Uhr eine Lesung halten. Die Texte werden teilweise in russischen Original und in der deutschen Übersetzung vorgetragen. Bereits Anfang der sechziger Jahre begann die gebürtige Moskauerin Erzählungen, Theaterstücke und moderne Märchen für Erwachsene und Kinder zu schreiben. In ihren Werken stellt sie die triste Welt der russischen Großstadt dar. „Mir geht es vor allem um die kleinen Leute in ihrem alltäglichen Existenzkampf“.

In ihren Werken spielt die alleinerziehende Mutter, der Krebskranke, die



Ljudmila Petruschewskaja

Bis in die achtziger Jahre hinein durften ihre Arbeiten nicht veröffentlicht werden. In Theaterstudios auf dem Land und in kleinen versteckten Kellerbühnen in Moskau Hinterhöfen feierten ihre illegal inszenierten Werke große Erfolge.

„Es war damals eine sehr schwere und angespannte Situation, doch ich wollte mit meiner Arbeit auf die Zustände in meinem Land aufmerksam machen“, so die Autorin.

Auch heute können ihre Arbeiten einen politisch wirksamen Denkanstoß geben. Belohnt wurde sie 1993 mit dem Hamburger Puschkin-Preis.

Lars Geipel

„Studiobühne Leipzig“ als Projekt der Theaterwissenschaftstudenten gegründet

Theaterexperimente in der Fabrikhalle

Schauspielerei will geübt sein. Studiobühnen dienen als Lehr- und Experimentierfeld, um den zukünftigen Regisseuren und Dramaturgen die nötige Praxis für ihren späteren Beruf mitzugeben. Doch Geld- und Raummangel verurteilten entsprechende Initiativen der Leipziger Theaterstudenten bisher zum Scheitern. Das hat nun ein Ende: Am 22. November 1996 gründete sich der Verein „Studiobühne Leipzig“. In einer Fabrik in Leipzig-Leutzsch üben etwa 40 Theaterbegeisterte an immerhin sieben Stücken. Der Raum soll in nächster Zeit nach und nach hergerichtet werden.

Jedoch frühestens in einem Jahr werden in Leutzsch Aufführungen stattfinden können. So sind die Studenten auf Improvisation angewiesen. Kostüme werden selbst mitgebracht oder für möglichst wenig Geld besorgt. Ein Theaterwissenschaftsstudent, der vor seinem Studium eine Tischlerlehre absolvierte, ist für das Bühnenbild verantwortlich. Für den 18. April ist die erste Premiere im Poetischen Theater geplant: „Rosetta“, eine Leonce- und Lena-Abwandlung, wird dann zum ersten Mal aufgeführt. Ebenfalls weit ge-



Am 18. April soll „Rosetta“ Premiere haben. Manuel Reinartz während der Probe.

dienen sind die Proben für weitere Stücke. „Bei uns sind nicht nur Pseudofachleute aus dem theaterwissenschaftlichen Institut gefragt“, erklärt Alexander Firyn, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit im Verein und Regisseur von „Rosetta“.

„Wir wollen ein Zentrum schaffen, in dem jeder seine ersten praxisbezogenen Schritte realisieren kann und Unterstützung erhält.“ So besucht ein künstlerischer Beirat regelmäßig die Proben der verschiedenen Projekte.

Alexander Firyn: „Wir versuchen alles möglich zu machen. Voraussetzung ist nur der ehrliche Wille und ein konkreter Anhaltspunkt.“

Ein ehemaliger Professor der Hochschule für Musik und Theater, Dr. Gottfried Fischborn, hilft bei dramaturgischen Fragen. Doch auch das Institut für Theaterwissenschaft unterstützt die „Studiobühne Leipzig“. So werden die Technik und die Räume des Instituts für Proben genutzt.

Cornelia Riedel